



N. 40

Armer Freund Spatz.

Eine zeitgemäße Betrachtung
von G. W. Schumann, Heilsbrunn.

In neuerer Zeit tönt wieder durch verschiedene Blätter das Signal zur Vernichtung des Sperlings. Dieses Plebejers unserer Vogelwelt, und es dürfte daher angezeigt sein, das Für und Wider etwas in Betracht zu ziehen.

Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß der Sperling ein besonders die Landwirtschaft schwer schädigender Vogel ist, dessen Vernichtung als ein Akt bringender Notwehr erscheint. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden in manchen Staaten und Städten deutscher Zone den Sperlingen von „Amtswegen“ der Tod geschworen. So war zum Beispiele in einem gewissen Regierungsbezirk in den 40er Jahren angeordnet, daß jeder Hausbesitzer bis zum Herbst, spätestens bis zum 15. Oktober des Jahres vier Sperlingsköpfe an eines Ortsbehörden abzuliefern habe. Aberdies waren die Pferdebesitzer verpflichtet, pro Pferd weitere sechs Spatzenhäupter auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Wer dieser Verordnung, über die ganz strenge Kontrolle geübt wurde, nicht gewissenhaft und rechtzeitig nachkam, mußte für jeden fehlenden Spatzentopf 2½ Silbergroschen = 25 Pfg. Strafe zahlen. Dieses Verfahren blieb jahrelang in Praxis, indessen eine Verminderung der Spaten wurde nicht dadurch erzielt, was ganz begreiflich war, weil in den angrenzenden Provinzen diese behördliche Verordnung nicht bestand und der Spatz demzufolge nach wie vor singen konnte: „Überall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt.“ Erst als ein geringer, als Alexander v. Humboldt eine Länge für die Spaten einlegte, blieben letztere wenigstens „von Amtswegen“ wieder in Ruhe.

Jetzt nun taucht, wie gesagt, diese Frage von neuem auf. In den verschiedensten Zeitschriften, namentlich in solchen, die der Landwirtschaft dienen, wird den Spaten die Vernichtung gepredigt. Die Einigkeit, mit welcher hier vorgegangen wird, ist ganz entschieden zu tabeln. Die alte Frage, welches ist ein schädlicher und welches ein nützlicher Vogel, taucht immer wieder von neuem auf. Stets aber kann die Antwort nur lauten: Die Natur hat weder einen absolut nützlichen, noch einen absolut schädlichen Vogel geschaffen. Jedes Tier erfüllt im Haushalte der Natur seinen bestimmten Zweck. Aus diesem Grunde auch hat man

verschiedene Arten Raubvögel, die früher allgemein verfolgt wurden, jetzt, nachdem sie nahezu ausgerottet sind, wieder unter Schutz gestellt. Die Frage, ob nicht der Mensch mit seinen Vertilgungsmaßregeln schädlicher in den Bestand der Lebewesen in der freien Natur eingreift, als alle sogenannten Schädlinge zusammengenommen, ist sehr nahe liegend. Wir wollen uns hier mit einer Entscheidung darüber nicht befassen.

Gerade während der Brutzeit vertilgen die brütenden Vögel unheimliche Mengen Insekten, sollen sie doch nicht nur allein für sich sorgen, sondern auch für ihre Brut. Und Vogeleltern sind sorgsame Eltern. Am meisten aber von allen Vögeln leistet der Spatz in der Vertilgung von schädlichen Insekten, schon weil er am öftesten brütet. Die letzten Blüten der Obstbäume werden oft schon von den flüggen Jungen der ersten Brut von Ungeziefer gesäubert. Freund Spatz ist so ziemlich der erste Vogel, der sich häuslich einrichtet und dann an das Vertilgungswerk geht unter den schädigenden Raben und Gewürm. Was ihn besonders schätzenswert in seiner Arbeit macht, ist einmal seine Strupellosigkeit, mit der er alles nimmt, was ihm vor den Schnabel kommt, auch den Raikaser, den Schmetterling und namentlich die behaarten Raupen. Auch den Frostspanner und den Apfelwidler, welche letzterem wir sonst ziemlich ohnmächtig gegenübersehen und den jeder andere Vogel verschmäht. Zum anderen seine Vorliebe für den Blütenstecher. Er frist nicht etwa, wie manche meinen, die Blüten oder zerstört diese aus Spielerei, oder weil er Unfug treibt, nein, er bricht die Blüte auf, die bereits von der Made angestochen, also für die Fruchtbildung verloren ist. Mit seinem feinen Sinn findet er diese dem Tode geweihten Fruchtansätze sicher heraus und langt sich den Abtäter, die nagende Made.

Wenn wir bedenken, daß unsere ebenfalls während der Fortpflanzungszeit meist von Insekten lebenden Singvögel, welche auf ihren Herbst- und Frühjahrswanderungen besonders in Italien und Frankreich in großen Massen gefangen werden, für uns verloren sind, so dürfen wir unseren Freund Spatz, der bekanntlich kein Wandervogel ist, sondern sich jahraus, jahrein bei uns aufhält, nur dankbar dafür sein, daß er uns Landwirtschaft in seiner Eigenschaft als Insektenvertilger nützlich, ja sogar sehr nützlich ist. So manchen schmutzen Apfel, manche schwache Birne, Zwetschgen, viele Kirschen würden

wir nicht pflücken können, wenn es keine Spaten gäbe.

Freund Spatz teilt aber das Los so mancher Verannten. Es gleicht in vieler Hinsicht dem des Maulwurfs, welcher letzterer ebenfalls von fast jedem Gartenbesitzer als schädlich verurteilt, gefangen und getötet wird, ohne daß der gedankenlose Mensch bedenkt, daß der Maulwurf durch Vertilgen von Engerlingen und vielem anderem Gewürm sich sehr nützlich erweist, wenn er allerdings auch durch seine Wühlarbeit in den Saatbeeten manchen Schaden anrichtet. Aber so wenig, wie der Spatz, schadet der Maulwurf aus Nutwillen, sondern er geht in solch leichtem Boden seiner Arbeit nach und vertilgt Unmengen schädigender Ungeziefer.

Namentlich der Feldsperling ist es, der dem Landmann und dem Obstzüchter ungemein nützlich sich erweist. Viele Tiere, besonders viele Vögel haben sich in den letzten Jahren aus Feld und Wald direkt in den Wohn- und Bannkreis der Menschen geflüchtet, um hier besonders sicher zu sein, beispielsweise Amseln, Buchfinken, Stieglitze und Rotkehlchen. Es ist festgestellt, daß die Vögel in der unmittelbaren Nähe der Villen und Häuser ihre Nester bauen und entferntere Stellen, wie Büsche, Gärten und Parkflächen seltener benutzen. Wenn wir die Sache untersuchen und zu einem Urteil darüber kommen wollen, welches die Veranlassung zu dieser merkwürdigen Wanderung unserer heimischen Vögel ist, so müssen wir wohl die Wohltaten des neuen Vogel-schutzgesetzes als hierfür in Betracht kommend ansprechen. Der Feldsperling aber ist dem Landwirt treu geblieben. Er tummelt sich nach wie vor in frischer Weise draußen herum und erfüllt die Verpflichtungen, welche ihm von der Natur auferlegt sind.

Man hat wohl durch Magenuntersuchungen nachweisen wollen, daß der Sperling in erster Linie Körnerfresser sei, zum Mindesten hat man den Beweis zu führen gesucht, daß er mehr Körnerfresser als Insektenvertilger ist. Solche Magenuntersuchungen aber sind allein nicht maßgebend, sie sind sogar direkt irreführend, da sie nur angeben, was ein Vogel zu einer bestimmten Zeit, vielleicht nur an einem bestimmten Tage frist. Nicht aber ist damit festgestellt, womit beispielsweise derselbe Vogel seine Jungen füttert. Noch eines kommt hinzu. Die arten Kerse, welche der Sperling seinen Jungen bringt, werden von dem Vogel viel schneller verdaut, als jedes andere Futter. Oft ist es überhaupt nicht viel

mehr, als ein Blutst. Diesen kann der, welcher den Magen untersucht, nicht mehr erkennen, während die Körner im Magen längere Zeit zu konstatieren sind. Auch dadurch wird das Bild, welches die Resultate der Magenuntersuchung ergeben haben, recht einheitlich. Beobachtungen, welche man in freier Natur über das Leben des Sperlings angestellt, sprechen für, nicht gegen ihn, was allen Praktikern auch wohl bekannt ist.

Der Ornithologe Pfarrer Wilhelm Schuler hat den Nutzen und Schaden des Sperlings durch die nachstehende lineographische Darstellung anschaulich zu machen gesucht:

Lineographische Darstellung des Nutzens und Schadens

Nutzen						
Durch Vernichtung von Schädlingen						
	Getreide	Wiesen	Obst	Wein	Forst	Allg. Nutzt.
Feld-Sperling						
Haus-Sperling						

Schaden						
Vernichtung von landwirtschaftlichen Werten						
	Getreide	Wiesen	Obst	Wein	Forst	Allgemein
Feld-Sperling						
Haus-Sperling						

Die Zahl der Linien in den Feldern stellt den Umfang des Nutzens oder Schadens dar.

Aus dieser Tafel ist ersichtlich, daß der Nutzen des Sperlings den Schaden überwiegt.

Der brütende Spatz ist gerade in unseren Gärten während der Brutzeit der nützlichste Vogel, die Vernichtung seines Geleges deshalb eine große Torheit. Dort, wo im Herbst der Sperling in die Kornfelder einfliegt und schädlich wird, kann man ihm leicht entgegenzutreten und in die Schranken zurückweisen, die ihm zu ziehen im Interesse des Landwirthes liegt. Wie man auch die Weinberge gegen Ameisen und Drosseln schützt, ist es möglich, die in Milchreife stehenden Kornfelder durch Abschneiden der Späßen zu schützen. Dazu gibt der Spatz im Herbst einen schönen Rat, der schmachhaft ist und sich von einem Krametsvogel beim Verspeisen kaum unterscheidet. Bei regeltem Abschluß läßt sich daher der Sperling sogar in gewissem Grade zur Ernährung des Menschen dienlich machen.

Man schone darum den Spatz wo irgend es geht, dies liegt im Interesse der allgemeinen Volkswohlthat.

Landwirtschaft.

Das Schälen der Getreidestoppel soll möglichst schnell nach der Ernte erfolgen, und soll diese Arbeit auch in diesem Herbst unter keiner Bedingung unterlassen werden. Durch die Unterlassung dieser Arbeit würde man die späteren Arbeiten ganz bedeutend erschweren. Die Unterlassung würde aber auch die Leistungsfähigkeit des Feldes schwächen. Das Umbrechen oder Schälen der Stoppel hat erstens den Zweck, den Wassergehalt des Bodens zu schonen und zu erhöhen. Im festen ungeaderten Boden steigt das Wasser aus den tieferen Schichten schnell nach oben, verdunstet aber schnell, so daß eine brach liegende Stoppel schnell auf größere Tiefe austrocknen kann. Durch das Schälen wird das Austrocknen verhindert. Das Umbrechen bringt aber auch Luft und die Stoppeln selbst in den Boden, und auch dieses ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Spätkartoffeln dürfen unter keinen Umständen zu früh ausgemacht und verkauft werden. Lasse sich hier kein Landwirt durch höhere Preisangebote verleiten. Was an Preis mehr

geboten wird, geht an Gewicht nicht als verloren, da die Kartoffeln ja noch nicht ausgewachsen sind. Sie liefern aber nicht nur einen geringeren Ertrag, sondern sie sind auch ungesund und halten sich nicht. Durch die Ausnahmetarife für Kartoffeln wird man auch genügend frühe Sorten schaffen können.

Fütterung.

Die Palmernuten werden aus den Samen oder den sogenannten Kernen der Olpalme gewonnen. Das Fruchtfleisch der Olpalme wird durch Kochen und Pressen von dem Öl befreit. Zur Gewinnung des Palmernutens aus den Palmkernen bedient man sich auch chemischer Lösungsmittel. Die bei letzterem Verfahren gewonnenen, ebenfalls für die Fütterung sehr wertvollen Rückstände (Palmernutmehl) enthalten etwa nur die Hälfte der für die Ruchen angegebenen Fettmengen.

Pferdezucht.

Das Pferdgeschirr. Sehr häufig sieht man, wie Pferde sich beim Anziehen kräftig in die Riemen oder Ketten legen, aber auch gleich wieder zurücktreten und weiteres Ziehen verweigern, obgleich die Last nicht zu schwer für die Kraft der Tiere ist. Da wird nun in den meisten Fällen der Stod oder die Peitsche gebraucht, um dem „eigensinnigen“ Tier die Riemen auszutreiben. Ist Stod oder Peitsche da am Plage? In neunzig Fällen von hundert nicht und in den übrigen zehn Fällen sollte Stod oder Peitsche sicher in fünf auf dem Rücken des Lenkers und Pflegers tanzen. Warum? Weil das Geschirr schmerzhaft drückt oder gar dem Tiere schmerzhaft Wunden verursacht hat. Seinen guten Willen zeigt es beim ersten Anziehen: nun aber entstehen Hautquetschungen, verarbeitete Wunden werden aufgerissen, darum fällt das Tier not- und schmerzgebrungen zurück. Darum dann auch die Furcht vor dem zweiten Anziehen. Also achtgeben, nachsehen! Nicht gleich dreinschlagen! Vor allem soll das Pferdgeschirr geschmeidig und weich (es wird dadurch auch dauerhafter) erhalten werden, und zwar durch regelmäßiges Schmieren mit einer Mischung von Maunfett und Rindertalg. Die kleine Nühe wird durch besseres, schnelleres und anhaltendes Arbeiten der Tiere reichlich eingebracht. Dann muß besonders das Kummel beachtet werden, welches ordentlich passen und jeden Abend von Schweiß gereinigt werden soll. Setzt sich an der Stelle, wo das Kummel den Schultern aufliegt, Schweiß und Schmutz auf, so rollt sich dieses scharfe Gemisch zusammen und das Pferd wird an diesen Stellen wund und „durch“. Wie schmerzhaft ein solches Wundsein ist und wie peinlich das Drücken, Stoßen, so das bloße Berühren solcher wundten Stellen wirkt, sollte jeder eigentlich von sich selbst wissen: aber daran wird nicht gedacht. Wie das Kummel, so werde jeder Teil des Geschirres öfters nachgesehen, besonders dann, wenn das Pferd eine Verletzung oder Schürfung irgendwelcher Art zeigt. Hat das Geschirr scharfe Ecken und Kanten, so müssen diese beseitigt, mit weichen Lappen unterlegt, ausgepolstert oder umwidelt werden. Wenn das Geschirr nicht drückt, so arbeiten die Tiere noch einmal so leicht und gern. Hat das Pferd aber Wunden irgend einer Art, so pflege und verbinde man sie, nachdem sie gereinigt und ausgewaschen sind. Lasse niemand seinen treuen Gehilfen mit ekelhaften offenen Wunden umhergehen und arbeiten, so daß Waden darin aufwachen und seinen Schmerz vergrößern. Der Gerechte erbarmt sich auch des Viehes, der Kluge aber nicht minder, denn er weiß, daß er selbst den größten Nutzen davon hat.

Rindviehzucht.

Mittel gegen die Fliegenplage in den Ställen. Wenn zur Zeit die in den Ställen befindlichen Tiere auch nicht von Fliegen be-

lästigt werden, so sei doch nachstehendes den Landwirten mitgeteilt, damit sie im nächsten Sommer ihre Tiere möglichst vor Fliegen schützen können. Nach den Untersuchungen von Herrn Professor Dr. Lehmann in Göttingen wird durch die starke Beunruhigung der Rube durch Fliegen ein Mehrverbrauch an Kraft aufgewendet, der pro Tag und Kopf die Nährstoffe beansprucht, die in einem Kilo Hafer enthalten sind. Eine Verminderung der Fliegenplage ist also, namentlich für größere Viehbestände, recht lohnend. Leider gibt es bis jetzt noch keine gründlich und dauernd wirk-same Mittel. Am besten habe sich ein Anstrich der Decke mit einem Gemische aus Kalkmilch und Pixol-Karbol bewährt. Weiter wird als fliegenabhaltend empfohlene Lichtdämpfung im Stalle durch Anstrich der Fensterscheiben mit einer Mischung von Kalkmilch und Waschlau. Auch die Hervorbringung eines lebhaften Luftzugs dicht unter der Stalldecke hat sich als wirksam erwiesen; dies wird durch Erhebung der Fenster mit Jalousien bewirkt. Weiterhin sollen die Wände von Zeit zu Zeit mit Kreolin, Petroleum oder Karbolinum angestrichen werden.

Geflügelzucht.

Sitzstangen für Geflügel. Wer seinem Geflügel bequeme Unterkunft für die Nacht bieten will, darf die Beschaffenheit der Sitzstangen nicht unbeachtet lassen. Diese müssen vor allen Dingen genügenden Raum für die jeweilig gehaltene Anzahl Tiere bieten und so gestaltet sein, daß diese sich mit Leichtigkeit darauf halten können. Entsprechen die Stangen beiden Bedingungen nicht, so kommt das Geflügel während der Nacht nie zu einer rechten Ruhe. Die Stangen dürfen nicht zu schwach sein. Rundhölzer von nur 2-4 Zentimeter Durchmesser, wie man sie häufig als Sitzstangen findet, sind vollständig zu verwerfen. Sie bieten dem Fuß der Tiere eine viel zu schmale Stützfäche, und diese sind gezwungen, um sich auf solchen Stangen halten zu können, sich mit ihren Zehen fest anzuklammern. Es entstehen dadurch krampfartige Schmerzen, und die Folge ist, daß die Tiere während der Nacht bald tiefen, bald jenen Fuß lästern. Bei zu dünnen Sitzstangen kann man diese Erscheinung leicht beobachten. Auch gegen das Brustbein der Tiere drücken sich dünne Stangen schmerzhaft und erzeugen hier, wie auch an den Füßen, leicht krampfartige Anschwellungen. Verbogene Brustbeine rühren auch zum Teil von zu schmalen Sitzstangen her. Unpraktisch und fehlerhaft sind auch kantige Sitzstangen, gleichviel ob diese schwächer oder stärker sind. Als Sitzstangen für Hühner wähle man Latten von 6-8 Zentimeter, je nach Größe der Tiere, gerundet. Solche Stangen können die Hühner noch genügend mit ihren Zehen umfassen, auf ihnen findet das Brustbein eine genügend breite Unterstüßungsfläche, ohne daß letztere einen schmerzhaften Druck weder an Brust noch an den Füßen verursacht. Man sehe dann noch darauf, daß die Stangen ziemlich genau waagrecht liegen, damit die Last des Körpers der darauffitzenden Tiere sich gleichmäßig auf beide Beine verteilt.

Bienenzucht.

Schutz vor Spechten, Meisen. Wie erhärtete Beispiele zeigen, können sonst nützliche Vögel den Bienen schon einmal schädlich werden. Zu diesen Vögeln gehören Spechte und Meisen. Nun soll man nicht direkt über die sonst so nützlichen Tiere herfallen und sie vernichten, sondern man hält sie einfach von den Bienenstöcken ab. Diese Tiere nähern sich den Bienen nur in bitterer Winternot. Spannt man nun nach der Einwinterung ein Drahtgeflecht, wie man es pro Meter für wenige Pfennige kauft, vor die Kästen und Körbe, so kann kein Vogel und kein anderes Tier die Winterruhe der Bienen stören.

Das Eisene Kreuz.

84

Frage die verwundeten Soldaten,
Die aus dem Felde heimgekehrt,
Nicht ob für ihre Heldentaten
Denn auch das „Eiserne“ beschert.

Ihr sehet auf der Brust es prangen,
Das Ehrenkreuz besonderer Art,
Wenn für ein kühnes Unterfangen
Den Kämpfern es verliehen ward.

Sie haben in vergangenen Tagen
Weit mehr als nur die Pflicht getan,
Und müssen Schweres jetzt ertragen
Auf ihrer leidenvollen Bahn.

Das Leben schaut aus ernsten Augen
Für unsre Truppen insgesamt:
Da mag es auch für uns wohl taugen,
Recht rücksichtsvoll und zart zu sein.

Wir sollen jeder Frage wehren,
Die den Verwundeten nicht frommt,
Sogar das Mitleid kann verschehren,
Wenn es nicht recht von Herzen kommt.

Daß am Verständnis es nicht fehle,
Und nichts den innern Frieden stört,
Versetzt euch in des Kriegers Seele,
Dem eure Teilnahme gehört.

Adelheid Etmer.

Steine auf dem Lebenswege.

Eine Kriegsbetrachtung.

Keines Menschen Leben verläuft auf ganz glatter Bahn. Kleine und große Hindernisse stellen sich ihm entgegen, widrige Verhältnisse hemmen sein Vorwärtstommen, seine Kraft erlahmt im täglichen Einerlei, und die nicht angespannte Energie droht ihn zu verlassen. Da findet er plötzlich einen Stein des Anstoßes auf dem eingeschlagenen Wege, der sich nicht ganz einfach und leicht beiseite schieben läßt. Er hindert ihn am Weitergehen und scheint recht dazu angetan, Ärger und Verdruss zu erregen. Hat sich beim Menschen im Laufe der unruhigen Tage diese Meinung festgesetzt, so mag ihm dann wohl in stiller Nachtstunde die wahre Bedeutung dieses Steines des Anstoßes klar werden, und er sieht ihn alsdann mit ganz andern Augen an. Er erkennt vielleicht, daß er dadurch zum Nachdenken gebracht werden soll, oder wohl auch auf dem Weg des Verderbens sei. Er merkt, daß er ein Verbot und Gebot darstellt: das Verbot, fortan nicht mehr gedankenlos in den Tag hineinzuleben und im gewohnten Geleise weiterzugehen: das Gebot, die Zukunft mit dem, was sie bringen kann, gut auszunutzen.

Nachdem der Krieg von 1870/71 für uns den denkbar günstigsten Ausgang genommen hatte, und Friede und Wohlstand die Menschen beglückten, lebten sie bald wieder in gewohnter Weise dahin. Die schweren Steine des Anstoßes waren wieder aus dem Wege geräumt. Da konnte man leben und leben lassen, und das Dasein verlief abermals in glatten Bahnen. Da wurden wir nachlässiger und sorgloser und vergaßen mit der Zeit wieder die Lehren der Zeit.

Abermals wurde uns ein Stein, ein sehr großer und schwer hinwegzuräumender Stein in den Weg gelegt. Der jetzige Krieg mit all

seinen furchtbaren Gehehnissen, mit Angst und Schreden, mit Gefahr und Not und Tod brach über Deutschland herein. Das Hindernis ließ sich durch keine Nachgiebigkeit und diplomatische Kunst beseitigen. Es blieb auf dem Wege liegen und läßt sich nur durch unausgesetztes blutiges Ringen und unter völliger Darangabe des Persönlichen forträumen.

Der Krieg ist ein Erwecker und Mahner, ein unerbittlich harter Lehrmeister, aber auch ein Förderer alles Guten, was schlummernd in der Menschenseele ruht. Er wird denen zum Segen werden, die durch ihn sich aufwecken lassen aus geistiger und geistlicher Trägheit, die zur Einteilung und Umkehr kommen und darauf merken, was Gott uns durch die gewaltigen, welterschütternden und herzerweichenden Ereignisse sagen will.

A. E. D.

Küche und Keller.

Kartoffelklöße ohne Eier. 3 Pfund gekochte, geriebene Kartoffeln, 150 Gramm Kartoffelmehl, reichlich $\frac{1}{4}$ Liter kochendes Wasser, 10 Gramm Salz, 15 Gramm Fett mit dem Wasser vermischt. Die Kartoffeln werden mit dem kochenden Wasser und Fett gut verrührt, das Kartoffelmehl darunter gemischt. Man formt Klöße von der Masse, die man in kochendem Salzwasser 10 Minuten kocht. Klößbrühe aufheben für Suppe für den nächsten Tag.

Gefüllte Tomaten. Zutaten: So viele Tomaten, so viel Pöfel Reis knapp gemessen. Von schönen reifen Tomaten schneidet man die Deckel ab, höhlt die Früchte aus. Dünstet den Reis mit etwas Zwiebel, Salz und Fett weich, gibt das durch ein Sieb getrichene Tomatenmark sowie etwas Petersilie hinzu, füllt ihn in die ausgehöhlten Früchte, streut nach Belieben etwas geriebenen Käse darauf, und legt sie in eine flache Pfanne, die mit Fett ausgestrichen wird, und bädt sie eine viertel Stunde.

Kalte Brombeerspeise. $1\frac{1}{2}$ kg schöne reife Brombeeren werden gewaschen und auf einem Siebe wieder vollständig trocken abgetropft. Dann wählt man eine beliebige Anzahl der schönsten Beeren aus, bestreut sie mit feinem Zucker und stellt sie beiseite. Die andern verkocht man mit wenig Wasser über ganz gelindem Feuer zu Brei und gießt den Saft durch ein gut gespültes Siebtuch oder ein Haarsieb, reichlich gekochenen Zucker dazu und stellt den Saft wieder aufs Feuer. Sobald er kocht, rührt man 200 bis 250 Gramm in etwas Wasser glatt gequirltes Kartoffelmehl, je nachdem man die Speise dicker oder weniger dick zu haben wünscht, in den kochenden Fruchtast und läßt alles unter stetem Rühren langsam kochen, bis das Mehl gar und die Masse dickflüssig ist. Dann nimmt man sie vom Feuer, schüttet die ganz gebliebenen, gezuckerten Brombeeren hinein und gibt die dickflüssige Masse in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form und läßt die Speise erkalten. Man kann sie nach Belieben in der Schale oder ausgegürt auftragen.

Haushirtschaft.

Wie sind Wachsflöten aus Kleidern zu entfernen? Man beseitigt die Wachsflöten zunächst auf beliebige Weise, ohne dem Stoffe zu schaden, unterlegt letzteren mit einem nassen Leinenstück, bedeckt ihn mit reinem Milchpapier und fährt über die betreffende Stelle mit einem heißen Bügeleisen. Dies wird nötigenfalls mehrmals wiederholt.

Aus Atlas werden Flecken gewöhnlicher Art mit Spiritus und einem Waitebausch entfernt. Namentlich Atlaschuhe werden auf diese Weise leicht gereinigt.

Um Wollstoffe von nicht zu zarter Färbung zu reinigen, bestreicht man zuerst die getrennten Stücke des Kleides, wo sie Flecken zeigen, mit Seife und legt sie dann in einen Napf. Es werden 6 Kilo Wasser über das Feuer gesetzt, und wenn es kocht, 150 Gramm Seifpulver hineingeworfen. Nachdem man letzteres ungefähr zwei Minuten mit dem Wasser gekocht, nimmt man dieses vom Feuer und läßt es soweit erkalten, daß man die Hand darin halten kann. Nun gießt man das Seifwasser auf den Stoff und läßt die Flecken nochmals sorgsam ein. Ist das Zeug in diesem Wasser gründlich durchgewaschen, so wird es noch mehrmals in klarem Wasser gespült so lange, bis dasselbe keine Färbung mehr annimmt und dann auf eine reine Schnur, die keine Flecken zurückläßt, gehängt. Ist der Stoff trocken, so bedeckt man ihn auf dem Plättbrett mit feuchtem Leinen und plättet ihn mit einem sehr heißen Eisen.

Gemeinnütziges.

Chemisches Wasser zur Silberprüfung besteht aus 50 Gramm Wasser, 4 Gramm doppeltchromsaures Kali und 10 Gramm Schwefelsäure. Ein Tropfen genügt, um das blank gemachte Metall rot zu färben, wenn es Silber ist und die Farbe wird um so lebhafter, je reiner das Silber ist.

Firniss für Musikinstrumentenmacher. Man löst 45 Gramm Sandarak, 60 Gramm Mastix, 15 Gramm Elemi, $7\frac{1}{2}$ Gramm Drachensblut in 300 Gramm Alkohol und setzt dann je 15 Gramm Terpentinöl und Ricinusöl zu. Nach 14 tägigem Stehen filtriert man den Firnis.

Das Anlaufen und Gefrieren von Fensterscheiben wird verhindert, wenn man letztere außen und innen mit einer schwachen Mischung von Glycerin und Wasser anstreicht.

Delanstrich zu reinigen. Einige große Kartoffeln werden roh geschält, sauber abgewaschen und dann gerieben. Man gießt nun frisches Wasser darauf, rührt den Brei um und wäscht mittels eines weißen Flanelllappens mit dem Kartoffelwasser Läden und Fensterrahmen gut ab, übergeht sie dann nochmals mit klarem Wasser und trocknet mit einem reinen Tuche nach. Das Gefäß sieht nach dieser Behandlung sauber und frisch aus. — Auch Delgewölbe wäscht man mit einem sauberen Schwämmchen, in Kartoffelwasser getaucht, ab. Die Farbe wird nicht angegriffen und aller Schmutz verschwindet.

Kinderpflege und -erziehung.

Zähnen der Kinder. Während des Zahnens trinken und urinieren die Kinder weit öfter als zu anderer Zeit. Die Behandlung der zahnenden Kinder soll vorzüglich eine diätische sein. Es ist jedenfalls besser, dieselben auf etwas strengere Diät zu setzen, als sie zum Essen oder Trinken zu zwingen. Der Leib sei offen. Ist ein wenig Durchfall da, so überlasse man es der Natur; werden die Stuhlentleerungen aber häufig, wässrig, grünlich und mageren die Kinder ab, und verlieren sie den Appetit, so muß man etwas dagegen tun. Ebenso lasse man Erbrechen nie anhalten, setze sie auf strenge Diät und gebe ihnen kleine Mengen sehr kalten Wassers, besser Brausewasser, zu trinken. Auch ist es vorteilhaft, das Zahnfleisch öfters mit kaltem Wasser zu befeuchten.

Gesundheitspflege.

Bei frischen Wunden ist das Beste, den verwundeten Körperteil mit der Wunde eine Zeit lang in frisch gemolkene Milch zu stecken und zwar sofort nach der Verwundung.

Auf Avendsucht.

Die hängt wieder seit einigen Tagen der Nebel über Land und See. Dampfschall der warnende, langgezogene Ton der Nebelsirene vom „Feuerschiff Norderney“ herüber. Bald nach 8 Uhr früh lassen die nach Norddeich fahrenden Dampfer in regelmäßigen Zwischenräumen ihre dröhnende Stimme hören. Kein Lästchen rührt sich und nur die auf den Strand aufschlagende Flut unterbricht die Grabesstille der Natur. Die Möven halten auf dem Wasser noch Nachtruhe oder suchen die Bühnentöpfe am Strande nach zurückgebliebenen Seesternen oder Krebsen ab. Aber im Watt geht's jetzt lustig zu! „Paak, paak!“ rufen die Grauen, stürzen sich ins Wasser, reden den Bürgel in die Höhe und sind gründlich hinunter. Bald sind sie wieder hoch mit einem kleinen Schalentier im Schnabel. „Kaal!“ ruft vom langen „Wasser“ her ein alter Entvogel, der eilig herbeigestrichen kommt und mitten unter den Schoof Stodenten einfällt. Aber Jakob, der passionierte Wattjäger, hat Wind bekommen. Vor vier Wochen traute er dem Frieden noch nicht recht, denn auf dem Festlande stand wahrhaftig noch Getreide draußen. Nachdem aber jetzt sein Freund Rosenstamm bei ihm die letzten Zweifel beseitigt, hält ihn nichts mehr zu Hause. Er sitzt mit mehreren Gesinnungsgenossen in der Restauration des Leuchtturms. Bei einem Grog werden die kläglichen Ergebnisse des Vorjahres besprochen, und mit gemischten Gefühlen wandert jeder zu seiner Tonne, die im Watt eingegraben ist. Bald tönt das laute „Kaal“ der angepflodten Vögel über die stille Wasserfläche. „Pui, pui, pui, pui!“ kommen Enten gezogen, kreisen über dem Wasser und fallen volternd ein.

Da blüht es aus der Tonne auf und heißes Schrot spritzt mitten in den dichtesten Haufen. Ein paar Enten jappeln am Boden. — Aber auch der bräuben ist inzwischen aufgestanden und steigt lachend aus seiner Tonne, denn drei oder vier Enten sind auch ihm zur Beute gefallen. „Quää! quää!“ da greift der Hund die letzten. „Das hat gelohnt!“ meint lachend Jakob. „Und morgen lohnt noch einmal!“ antwortet Rosenstamm.

Übermorgen kommt der Mond zeitig, da können wir etwas länger sitzen!“ „Großartig! Aber ich sehe mich so, daß ich den Leuchtturm vor mir habe, da habe ich den Mond im Rücken!“ „Und dann schide ich erst noch mal meine Stiefel zu Janssen, die sind doch noch nicht dicht!“ „Hör' mal, das ist doch eigentlich

die schönste Jagd; zwar etwas weit, macht aber nichts, wir haben ja unsere Räder beim Turm!“ „Na, ich denke, für heute ist's genug, es wird zu dunkel und dann der verdamnte Stachelbraht, der jetzt überall gezogen ist!“ Gegen acht Uhr treffen sich alle wieder beim Leuchtturm. — „Draußen aber erst die Stiefel abwaschen!“ fordert Martha ganz energisch. Bald erzählt Jakob keine Erlebnisse. Das gibt ein herzhaftes Gelächter in der Runde und man beglückwünscht ihn zu seinem Entenbraten. Und dann geht das Erzählen los.

„Ja“, sagt Vater W., „das war ein Streich! Gehe ich da vor Jahren auch mal am Abend eben aufs Eiland, weil beim „Kanonenloch“ doch unbedingt Enten sein mußten. Na, taum habe ich die Vögel fest und sitze in der Tonne, da geht's auch schon: „Kaal, kaal! Pui, pui, pui, pui, pui!“ Ich hoch mit der Flinte. Knäds! Versager! Knäds! Versager! War das ein Streich! Gar nicht geladen! Und das Schlimmste war, die Patronen hatte ich zu Hause gelassen. Na, da konnte ich denn meine Vögel in den Rucksack stecken und heim wandern. Ich glaube aber, soviel Enten wie an dem Abend, gibt's nie wieder!“

Run ist die Uhr aufgezoogen, und jeder weiß eine eigene Entengeschichte. Der alte Koch erzählt, wie früher, als er noch mit dem Stopper schoß und noch nicht so viele auf Entenjagd gingen, er mal bis 10 Uhr gelegen habe und schließlich nicht alle Enten habe schleppen können. „Kinder“, sagt Onkel, „das ist noch gar nichts! Gefährlich kann's aber werden, wenn man vom Nebel überrascht wird und dann keinen Kompaß hat. Da sind Heini und ich mal die ganze Nacht im Kreise gelaufen und standen nachher vor der Balge vor Baltrum.“ „Ja“, sagt Dugo, „darum habe ich mir auch eine große Rolle Draht neulich von den Dünen nach meiner Tonne gezogen, den wickle ich auf und kann mich also nie verlaufen.“ Endlich nimmt Ede das Wort. „Das war im vorigen Winter, bei dem starken Froste, da gab's doch noch wenigstens was zu schießen. Strandläufer, Läten, Aukerfischer und dann erst Enten und Gänse! Mensch, meine Frau sagte zuletzt: Ich fange jetzt bald an zu schnattern oder zu fliegen, die ganze Woche nichts wie Entenbraten. Und dann die vielen tranigen die kamen ja wohl direkt vom Nordpol?“ „Aber das ist noch gar nichts“, sagte der Knädeloch, „da sitze ich mal, denke — hast deine Ente doch fein angepflodt, sitze dann schon einige Zeit in der Tonne, muß wohl mächtig gedöht haben von dem Grog, der war ziemlich nördlich, da höre ich denn: „Kaal, kaal!“ Ich

hoch, reißte Feuer und, verflucht, habe die Vögel totgeschossen. Na, das war'n Streich.“

Gerade will noch der Letzte der Runde mit einer Geschichte aufwarten, da kommt Hedwig atemlos hereingestürzt und meldet, daß von der Marsch her und am Seidamm wahnsinnig geknallt wird. „Na, da ist's ja rein gefährlich, nach Hause zu fahren; Mensch, wir knobeln noch um 'ne Runde, ist ja doch ein angebrochener Abend. Aber morgen, um zehn Uhr früh, mit Frettchen auf Karnidel!“

Viber in Deutschland. Der Viber gehört in Deutschland zu den seltensten Tieren. Er findet sich im westlichen Deutschland in der Elbe, etwa von Wittenberg bis gegen Magdeburg und in der unteren Mulde, nicht eben zahlreich. In Anhalt ist durch § 232 des Polizeistrafgesetzes vom 24. März 1866 das Schießen Fangen und Töten des Tieres bei Strafe von 160 bis 300 Mk. ganz verboten. In Frankreich lebt der Viber noch im Gebiet der unteren Rhone, bei Avignon, und selbst oberhalb, jedoch wird er dort nicht besonders geschätzt, zumal die Ingenieure die von ihm zuweilen verursachten Dammschäden fürchten. Auch im südlichen Norwegen hat sich das Tier bis in die Gegenwart erhalten, neuerdings sogar vermehrt, während es in Schweden und Finnland längst ausgestorben ist. Im mittleren und südlichen Rußland hat der Viber noch eine weite Verbreitung, aber es ist zu wünschen, daß er dort geschützt werden möchte. Im allgemeinen gehört er in Europa wie in Amerika zu den in raschem Schwinden befindlichen Arten.

Die Karasche ist ein Fisch, welcher noch in Teichen vorkommt, die sich sonst wegen ihrer schlammigen Beschaffenheit nicht zur Fischzucht eignen. Sie müssen nur genügend Pflanzenwuchs haben. Im Durchschnitt wird sie 20 bis 25 Ctm. lang, 1 bis 1½ Kilogramm schwer. In besseren Teichen und bei gutem Futter wird sie aber wohl doppelt so groß und schwer. Ihre Zucht ist besonders für jene Teiche anzuraten, in welchen der Karpfen keine vollen Erträge mehr liefert.

Blut ist ein sehr gutes Fischfutter, doch soll man es nicht in rohem Zustande in die Teiche schütten, sondern es zuerst, und zwar ganz frisch, abkochen. Damit es fein zerkleinert in den Teich kommt und leicht aufgenommen werden kann, treibt man es durch eine Fleischoder Wurstmühle.



Oktober.